

Das Berneuchener Buch

Ein Beispiel protestantischer Kontextualisierung

Christian Grethlein

Karl-Heinrich Bieritz leitet einen brillanten Aufsatz zu *Liturgische Bewegungen im deutschen Protestantismus mit der Beobachtung* ein:

»Liturgische Gestaltung ist stets auf bestimmte kulturelle Kontexte bezogen. Liturgische Bewegungen sind daher – in Anpassung oder Widerstand – immer auch Reaktionen auf kulturellen und sozialen Wandel, auf den sie ihrerseits gestaltend einzuwirken versuchen.«¹

Exemplarisch lässt sich dies für die Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Berneuchener Bewegung zeigen.

Nach der Katastrophe von 1918 traf sich vom 28. Mai bis zum 1. Juni 1923 auf dem Rittergut des Generals v. Viebahn, Berneuchen, ein kleiner Kreis von an der Reform der (evangelischen) Kirche Interessierten. Schon bald kristallisierte sich ein Programm heraus, das im *Berneuchener Buch* (erschienen 1926)² einen ersten und wirksamen Ausdruck fand.

¹ KARL-HEINRICH BIERITZ, *Liturgische Bewegungen im deutschen Protestantismus*, in: MARTIN KLÖCKENER/BENEDIKT KRANEMANN (Hrsg.), *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes* Bd. 2, LQF 88, Münster 2002, 711–748, 711.

² BERNEUCHENER KONFERENZ (Hrsg.), *Das Berneuchener Buch. Vom Anspruch des Evangeliums auf die Kirchen der Reformation*,

Es wurde von 70 Personen unterschrieben, und die folgenden Namen zeigen, wie breit deren – sich teilweise erst in künftigen Jahren ausdifferenzierendes – Spektrum war: der spätere Gründer eines Instituts für evangelische Jugendkunde in Gießen Leopold Cordier, der religiöse Sozialist Paul Tillich, der Sozialethiker Heinz-Dietrich Wendland, der Geschichtspräsident Gerhard Ritter, der Architekt Gerhard Langmaack sowie der spätere Führer der Deutschen Christen in Thüringen Siegfried Leffler und der Sozialhygieniker Hans Harmsen.³ Ihr Ziel war es, »die Not der Kirche in den Zusammenhang der unsere ganze Zeit erschütternden Krisis hineinzustellen.«⁴ Positiv galt es, der »Sinentleerung der Welt mit der Botschaft des lebendigen Wortes entgegenzuwirken.«⁵ Inhaltlich monierte die im ersten Teil des Werkes – *Die Not* – ausgeführte Kritik der Kirchen der Reformation eine »Verständnislosigkeit für die Symbolkraft der Form überhaupt.«⁶ Den evangelischen Kirchen wurde mangelnder »Formwille«⁷ und fehlende »Weltdurchdringung und Weltgestaltung«⁸ vorgeworfen. Im zweiten Teil des Buchs – *Die Aufgabe* – trugen die Verfasser konzentriert Vorschläge

Hamburg 1926.

³ Vgl. RAINER HERING, Liturgische Form. Die Liturgische Bewegung in den evangelischen Kirchen, in: *theologie.geschichte* 9 (2017), 261–286.

⁴ BERNEUCHENER KONFERENZ, *Berneuchener Buch* (s. Anm. 2), 10.

⁵ A. a. O., 29.

⁶ A. a. O., 51.

⁷ A. a. O., 49.

⁸ A. a. O., 58.

zur Reform des »Kultus«⁹ vor. So forderten sie für die Predigt »jene Gleichnissprache zu sprechen, die unser Wort zum Zeugnis der Wahrheit macht.«¹⁰ Gegenüber der bisherigen Konzentration auf den Predigtgottesdienst wurde auf die Vielfalt von Liturgien hingewiesen, besonders auf das »gemeinsame Gebet der Tageszeiten«.¹¹ Das Hauptgewicht lag auf Überlegungen zur Abendmahlfeier:

»Nirgends aber wird die Verengung des Wortes und des evangelischen Gottesdienstes schmerzlicher fühlbar als in der Rolle, die die Feier des heiligen Abendmahls unter uns zu spielen pflegt. Es ist nicht nur eine, sondern die Lebensfrage des evangelischen Gottesdienstes, daß die Feier des heiligen Abendmahles aus ihrem unwürdigen Platz als Nebengottesdienst oder Anhängsel an den Hauptgottesdienst befreit und als der eigentliche freudige Höhepunkt alles gottesdienstlichen Lebens begriffen und gehalten wird.«¹²

Grundlegend für diese Betonung ist ein spezifisches, gegen bürgerliche Etikette gerichtetes Programm der Leiblichkeit, wie es dann vor allem Wilhelm Stählin theologisch ausformulierte. Schon ein kurzer Blick auf dessen Lebenslauf bis dahin zeigt interessante Querverbindungen. So hatte er 1913 – bereits als Pfarrer in St. Lorenz (Nürnberg) amtierend – mit der Dissertation *Zur Psychologie und Statistik der Metaphern* sein Psychologie-Studium abgeschlossen. Dabei ergab sich für ihn als bleibendes theologisches Anliegen: »die In-

⁹ A. a. O., 104–116.

¹⁰ A. a. O., 106.

¹¹ A. a. O., 108.

¹² A. a. O., 109.

eins-Setzung der Wirklichkeit Gottes und der Welt in ihren verschiedenen Ausprägungen.«¹³ Als Feldgeistlicher trat er in Kontakt zur Jugendbewegung, besonders zur Mitauer Wandervogelgruppe.

Auch im *Berneuchener Buch* ist der Anschluss an die Jugendbewegung und das von ihr propagierte Programm eines neuen Lebens- und Körpergefühls deutlich erkennbar. Gegenüber einer liberal-theologischen Reduktion auf »Innerlichkeit« und »Geistigkeit« gehen die Berneuchener von der Schöpfung aus, sodass jede Erscheinung in der Welt zum Gleichnis für Gottes Präsenz werden kann: »Es gibt kein Gebiet des Lebens, das nicht zum durchscheinenden Gleichnis, zur Durchbruchstelle der göttlichen Offenbarung werden könnte.«¹⁴ Theologisch wird dies von der Inkarnation her begründet: »Weil an dem einen Punkt das Wort Fleisch geworden ist, kann nun dem Glauben die ganze Weite der irdischen Wirklichkeit zum Gleichnis der ewigen Wahrheit werden.«¹⁵ Dies hat bis in die liturgische Praxis hinein direkte Konsequenzen. So bedürfen Brot und Wein keiner Konsekration. Vielmehr heißt es im Berneuchener Abendmahlsformular von 1926:

»Es ist kein Zufall, daß der Herr an ihnen das Geheimnis seines Lebens und Wirkens gedeutet hat, weil er in ihnen selber das naturhafte Sinnbild seines eigenen Wesens gefunden hatte. Darum ist es

¹³ MICHAEL MEYER-BLANCK, *Leben, Leib und Liturgie. Die Praktische Theologie Wilhelm Stählin's*, APTh 6, Berlin 1994, 9.

¹⁴ BERNEUCHENER KONFERENZ, *Berneuchener Buch* (s. Anm. 2), 102.

¹⁵ A. a. O., 45.

billig, ein Wort über Brot und Wein feierlich zu sagen, nicht um Brot und Wein zu etwas zu weihen, was sie durch ein menschliches Wort werden könnten, sondern um die leibliche und irdische Gabe Gottes und in der Gabe das Sinnbild der göttlichen Liebe dankbar zu preisen.¹⁶

Der Berneuchener Aufbruch nahm also vielfältige Impulse auf. Er vollzog sich im Kontext der damaligen Jugendbewegung. Zugleich grenzte er sich kritisch gegen die als leibfeindlich empfundene bürgerliche Kultur und ihre Erscheinungsweisen in einer liberal-theologisch geprägten Kirche ab.

Der Anfang der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts in Berneuchen konstatierte Abstand kirchlichen und liturgischen Handelns gegenüber jungen Menschen und deren Lebenswelt hat sich in Deutschland seitdem wohl noch vergrößert. Mittlerweile gilt – wie die Shell-Jugendstudien zeigen – Kirche bei Jugendlichen als wenig vertrauenswürdige Organisation. Dazu dürfte – entgegen seiner Intention – das *Berneuchener Buch* in seiner Wirkung mit beigetragen haben. Denn schließlich führte der Berneuchener Impuls – unterstützt durch hochkirchlichen Einfluss und im Gegenüber zur nationalsozialistischen Politik – zu einer liturgischen Form, die bei ihrer kirchlichen Einführung in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts letztlich ohne Kontakt zur Gesellschaft war, die sich seit den Zwanzigerjahren wiederum erheblich verändert hatte: die sogenannte Agenda 1. Diese – wie Peter Cornehl scharf, aber wohl zutreffend formulierte – »umfassendste liturgische Restauration, die

¹⁶ Zitiert nach BIERITZ, Liturgische Bewegungen (s. Anm. 1), 737 f.

es in der Geschichte des evangelischen Gottesdienstes in Deutschland je gegeben hat,¹⁷ dürfte zu nicht geringem Teil zum Abstand der Heranwachsenden von Gottesdienst und Kirche beigetragen haben.

Doch lohnt sich auch einhundert Jahre später trotz dieser fatalen Nebenfolge inhaltlich durchaus eine genauere Beschäftigung mit dem Berneuchener Programm von 1926. Klar wurde hier erkannt, dass der Bezug zur Jugend und ihrer Lebenswelt eine wichtige Perspektive für kirchliche und dann auch liturgische Arbeit ist. Der inhaltliche Bezug auf die Leiblichkeit menschlicher Existenz verdient heute vielleicht sogar verstärkt Beachtung. Angesichts der die Lebenswelt – nicht nur – Heranwachsender dominierenden Formen digitalisierter Kommunikation gilt es heute genauer zu bestimmen, welche Bedeutung unmittelbar sinnliche Wahrnehmung und direkte personale Kommunikation für den Kontakt mit dem Grund und Ziel unseres Lebens haben. Die den Beginn des dritten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts weltweit bestimmende Corona-Krise hat diese Thematik noch einmal unabweisbar auf die Tagesordnung gesetzt. Konkret stellt sich für liturgische Gestaltung die Frage, wie die Schöpfung Gottes für Menschen so erlebbar gemacht werden kann, dass sie auf das Wirken Gottes hin durchsichtig wird. Neuere Aufbrüche wie die der *Lohas* (*Lifestyle of*

¹⁷ PETER CORNEHL, Gottesdienst VIII. Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart, in: TRE Bd. 14, 1985, 54–85, 77.

Health and Sustainability),¹⁸ die erstmals 2000 in den USA identifiziert wurden, verdienen hier Aufmerksamkeit. Sie bemühen sich um einen ökologisch und gesundheitlich nachhaltigen Lebensstil, den sie jedoch nicht als Verzicht, sondern als Gewinn verstehen. Aber auch Initiativen etwa für einen »Internet-Sabbath« sind hier zu nennen. So macht William Powers auf folgenden Effekt digitalisierter Kommunikationsform(en) aufmerksam: »away from the few and the near, toward the many and the far.«¹⁹ Demgegenüber schlägt er unter Verweis auf das Buch Exodus vor, den Samstag bzw. das ganze Wochenende ohne digitalisierte Kommunikation zu verbringen, um so wieder »depth« zu gewinnen: »We could just be in one place, doing one particular thing, and enjoy it.«²⁰ Das muss nicht eine Integration digitaler Kommunikation in Liturgien ausschließen, markiert aber einen kontrakulturellen Ansatz, der dem Leibbezug der Jugendbewegung und dann der Berneuchener in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts entspricht. Wesentliche christliche Kommunikationsformen wie das Beten, das Segnen oder das Erzählen erfordern nämlich Zeit und resonante Präsenz.

¹⁸ PAUL RAY, *The Cultural Creatives. How 50 Million Are Changing the World*, New York 2000.

¹⁹ WILLIAM POWERS, *Hamlet's BlackBerry. A Practical Philosophy for Building a Good Life in the Digital Age*, New York 2010, 54.

²⁰ A. a. O., 229.